

## UNSERE KURZKRITIKEN



### KINDERBUCH Für das Leben

Christine Rickhoff: „Keine Angst vor der Angst“. Illustriert von Felicitas Horstschäfer. Oetinger, 224 S.; 20 Euro.

Christine Rickhoff hat ein Kinderbuch für alle ab fünf Jahren über das Thema Angst geschrieben. Darin geben 100 Menschen kindgerecht jeweils ihren ganz persönlichen Tipp, der dabei helfen kann, mit Angst umzugehen. Darunter sind viele Prominente wie Fußballer Thomas Müller, Liedermacher Rolf Zuckowski, Schauspielerinnen Lina Larissa Strahl, Sänger Max Giesinger und Tänzerin Motsi Mabuse. „Ich glaube, es war einfach überfällig, dass wir alle

endlich mal die Hosen runterlassen und ehrlich sagen: „Wir sind nicht in jedem Moment mutig und stark. Und das wollten wir euch Kindern auch nie vermitteln!““, sagte die Hamburger Autorin, die auch mit einer Haiforscherin, einem Feuerwehrmann, einer Astronautin und einem Seilartisten gesprochen hat.

(Vor-)Lesenswert ★★★★★



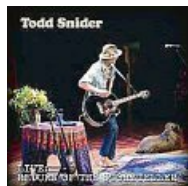
### CD In die Vollen

Händel: „Solomon“. Chœur de Chambre de Namur, Millennium Orchestra, Leonardo García Alarcón (Ricercar).

1749 wurde das Oratorium verhalten aufgenommen. Auch heute spielt „Solomon“ eine nur untergeordnete Rolle. Dabei handelt es sich, allein was die spektakulären Doppelchöre betrifft, um eines der größten Meisterwerke Händels. Der Argentinier Leonardo García Alarcón ist bislang nur Experten ein Begriff – dank dieser Neueinspielung dürfte, ja muss sich das ändern. Mit seinen Ensembles glückt ihm

eine hochtourige, extrem flexible, ansteckend überschwängliche Deutung des alttestamentarischen Stoffes. Das ist hochgradig stilbewusst und doch nie schulmeisternd. Bemerkenswert ist die Eleganz, mit der Chor und Instrumentalisten in die Vollen gehen und durch den Dreiteiler wedeln. Dazu gibt es Hervorragendes auf den Solo-Positionen etwa mit Countertenor Christopher Lowrey in der Titelrolle und dem kernigen Bassisten Andreas Wolf. Eine Referenzaufnahme.

Hervorragend ★★★★★



### VINYL Bei der Arbeit

Todd Snider: „Live – Return of the Storyteller“ (Aimless Records/Thirty Tigers).

Sein herrlich skurriles „The first Agnostic Church of Hope and Wonder“ (2021) ist noch in bester Erinnerung. Damals nutzte Todd Snider die Annehmlichkeiten eines Studios nach Kräften aus und servierte eine so geniale wie respektlose Melange aus New-Orleans-Funk und Songwriter-Folk.

Nun ergibt sich die Möglichkeit, dem so verschrobenern wie umtriebigen Künstler ganz roh und unbearbeitet bei der Arbeit zuzuhören. Mit „Return of the Storyteller“ legt er ein Live-Album vor, das während seiner ersten Nordamerika-Tour nach dem Lockdown mitgeschnitten wurde. Seine minimal instrumentierten Songs sind mindestens so hörensenswert wie die Anekdoten zwischendrin – der Mann hat nicht nur Humor, sondern auch etwas zu erzählen. Funktioniert natürlich auch digital, viel besser aber in Form der schön aufgemachten und mit feinem Raumklang gemischten Doppelvinyl-Edition des Albums.

Hörsenswert ★★★★★

## LETZTE CHANCE



### PINAKOTHEK DER MODERNE In die Ferne

Max Beckmanns „Promenade des Anglais in Nizza“.

Max Beckmann, der ewig Reisende. Wenn er es nicht mit dem Körper konnte, dann mit dem Geist. Nur noch bis 12. März können alle, die meinen, das Werk des großen Künstlers (1884-1950) bereits zur Genüge zu kennen, in der Sammlung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne Neues entdecken. „Max Beckmann – Departure“ bietet nicht allein jene Gemälde, die sich dem Thema Reise widmen, sondern ist garniert mit allerlei aus dem Max Beckmann Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Zwei Kriege, Exil, Auswanderung: Beckmanns Biografie steht exemplarisch für viele Menschenleben am Beginn des 20. Jahrhunderts. Und ist auch prall gefüllt mit Geheimnissen und Abenteuern; „Kummer und Champagner“, wie es Israel Ber Neumann so schön formulierte. Hingehen lohnt sehr. (Tägl., außer Mo., 10-18, Do. bis 20 Uhr.)

Max Beckmann, der ewig Reisende. Wenn er es nicht mit dem Körper konnte, dann mit dem Geist. Nur noch bis 12. März können alle, die meinen, das Werk des großen Künstlers (1884-1950) bereits zur Genüge zu kennen, in der Sammlung Moderne Kunst in der Pinakothek der Moderne Neues entdecken. „Max Beckmann – Departure“ bietet nicht allein jene Gemälde, die sich dem Thema Reise widmen, sondern ist garniert mit allerlei aus dem Max Beckmann Archiv der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen. Zwei Kriege, Exil, Auswanderung: Beckmanns Biografie steht exemplarisch für viele Menschenleben am Beginn des 20. Jahrhunderts. Und ist auch prall gefüllt mit Geheimnissen und Abenteuern; „Kummer und Champagner“, wie es Israel Ber Neumann so schön formulierte. Hingehen lohnt sehr. (Tägl., außer Mo., 10-18, Do. bis 20 Uhr.)



Männer, die über die (weibliche) Erbsünde diskutieren: Guillaume de Marcillats „Disput von acht Kirchenvätern über die unbefleckte Empfängnis“.

## Liebe Sünde

### AUSSTELLUNG Das Diözesanmuseum Freising verhandelt Kirche und Sexualität

VON KATJA KRAFT

Man will den erigierten Phallus ja nicht mit der Lupe suchen müssen. Deshalb hängt neben dem nur 82 mal 49 Millimeter kleinen Original-Kupferstich von Sebald Beham (1500-1550) ein um ein Vielfaches vergrößerter Abzug. „Jedermann“ für Fortgeschrittene: Die zwei Liebenden, die nicht von ungefähr an Dürers Adam und Eva erinnern, langen beide kräftig in den Schritt des anderen. Rechts der Mammon vor übervollem Geldsack. Und dahinter? Dahinter steht der Tod, und das darf man wörtlich nehmen: Auch sein Gemächt ragt in die Höhe, seine Hände am Po und im Haar des Mannes, den Totenschädel sehnsuchtsvoll zu ihm gewandt. Da braucht's keine Augen in den Höhlen, um die Lust zu erkennen. Die verdammte Lust.

So lautet der Titel der sehenswerten Sonderausstellung im Diözesanmuseum Freising. Und wenn man dieses aufreizende Werk des bedeutenden Grafikers Sebald Beham sieht, denkt man sich, was man schon bei der Wiedereröffnung des Hauses im vergangenen Jahr dachte: ganz schön mutig, diese Freisinger. Denn dieser Kupferstich mit dem am Bildrand eingefügten Vanitas-Spruch „Der Tod macht allem ein Ende“ ist zwar eine eindrückliche Kritik an Gier und ökonomisierter Welt, eine Warnung, dass selbst der größte Reichtum das Sterben nicht abwenden kann – bei all dem ist er aber eben auch eindeutig unzweideutig pornografisch. Beham wurde wegen solcher Werke als „gottloser“ Mann der Stadt Nürnberg verwiesen. Wenn

also Museumsleiter Christoph Kürzeder und sein Kuratorenteam diese provokante Arbeit so prominent platzieren, ist das dann plumpe Sex-sells-Effekthascherei? Nein. Es ist der spürbare Beleg dafür, wie sehr die christliche Sexualmoral uns abgehärtete Betrachter von heute noch prägt. Sofort schießen einem

fleckte Empfängnis“ (1528/29) gehängt. Eine Kopie, das Original konnte die Gemäldegalerie Berlin aus konservatorischen Gründen nicht verleihen. Wirkt trotzdem ungeheuerlich. Da stehen sie, die Herren im prächtigen Ornat. Und diskutieren über die nackte Eva in ihrer Mitte. Wie sehr sie diesen Männern

zum Ende des 18. Jahrhunderts die kirchliche Sexualmoral verarbeitet hat. Und wie die Künstler auf hinterfotzige Art Wege fanden, Bigotterie und Brutalität der Kirchenherren zu entlarven. Von der Reinheit des Paradieses über den Sündenfall, weiter über die Versuche, mit dieser verdammten Erbsünde

zu laut, zu grell. Und braucht's auch gar nicht. Wie viel Erotik in diesen frühen Werken liegt, wird durch den Kontext vollends offenbar. Wunderschön: Jusepe de Ribera's „Hl. Sebastian“ (1651), allein für die fein gemalte Brustbehaarung lohnt sich der Besuch.

Dann der Versuch, durch ein Leben im Kloster der Sünde zu entkommen. Oder sie durch Buße wiedergutzumachen. Wie Maria Magdalena, die ständig als Prototyp der Prostituierten herhalten muss. Die sexuell aufgeladenen Gemälde dieser langhaarigen Schönen machen einmal mehr deutlich, dass es Männer sind, die die christlichen Mythen – auch als Auftraggeber solcher Kunstwerke – schufen. Und dass es Männer sind, die Reinheit meist nur predigten. So ist diese Schau ein wichtiges Signal angesichts immer neuer Missbrauchsskandale innerhalb der katholischen Kirche. Reinhard Marx, Erzbischof von München und Freising, hat 2018 selbst ange-regt, eine kunst- und kultur-geschichtliche Ausstellung zum Thema Kirche und Sexualität zu zeigen. „Anspruch und Wirklichkeit, kirchliche Lehre und gesellschaftliche Realität werden als in einem Widerspruch stehend wahrgenommen“, schreibt er in einem Grußwort des Katalogs. Und wünscht allen Besuchern, dass diese Ausstellung dazu beiträgt, die Augen zu öffnen. Auch „allen, die in dieser Kirche Verantwortung tragen, also auch mir selbst“.

**Bis 29. Mai**  
Di.-So. 10-18 Uhr, Domberg 21, Tel.: 089/ 213 77 42 40; Katalog „Verdammte Lust“, Hirmer, 670 Seiten; 80 Euro.



**Deftig geht's in der Schau „Verdammte Lust“ zu. Oben bespringt der Gott Pan eine Ziege (römisch, nach dem 2. Jahrhundert vor Christus), links Guido Reni's „Hl. Sebastian“ (ca. 1615) und rechts ein Ausschnitt aus Sebald Behams provokantem Kupferstich.**



angesichts dieser wollüstigen Szene die großen Themen in Herz und Hirn: Verlangen! Sünde! Scham! Buße! Und wieder von vorn. Ein Teufelskreis, von der Kirche ins einstmals reine Gewissen der Menschenkinder geritzt.

Schon der Beginn der Schau ist ja für jede Frau eine Frechheit. Und deshalb so stark. An den Beginn nämlich haben die Kuratoren Guillaume de Marcillats „Disput von acht Kirchenvätern über die unbe-

angeliefert ist. Doch welche Kraft zugleich in ihr steckt. Denn die Schöne mit dem Apfel anzuschauen, trauen sich die Geistlichen nicht. Aus Angst, verführt zu werden. Interessant ja: Der Mensch wird sündig durch die Sünde Evas. Danke dafür, Hochwürden.

In diesem Werk liegt alles, was die Ausstellung dann in acht aufwühlenden Kapiteln verhandelt. Raum für Raum zeigen sie, wie die Kunst vom ausgehenden Mittelalter bis

umzugehen. Durch Märtyrertum zum Beispiel. Keiner hat so schön gelitten wie der heilige Sebastian. Und keiner wurde dabei wohl so sehr zur (homo)erotischen Fantasie wie er, von Pfeilen (!) durchbohrt. Eigentlich hatten Kürzeder und seine Kollegen wie in der Dauerausstellung moderne Werke in die Schau integrieren wollen. Die Sebastian-Interpretation des Künstlerpaars Pierre et Gilles etwa. Doch die wirkte

## Vielfalt unterm Spannungsbogen

Lisa Batiashvili und die BR-Symphoniker unter Jakub Hruša begeistern in der Isarphilharmonie

VON GABRIELE LUSTER

Mit einem ungewöhnlichen Programm überraschte der in München gern gesehene Chefdirigent der Bamberger Symphoniker am Donnerstagabend: Jakub Hruša hatte eher wenig Bekanntes seines Landsmannes Bohuslav Martinů im Gepäck, was die Zuhörer in der Isarphilharmonie genossen. Kein Wunder, schließlich erschreckt die höchst individuelle Musiksprache des 1890 geborenen Komponisten niemanden. Die Fresken des

Renaissankünstlers Piero della Francesca aus der Basilika in Arezzo inspirierten Martinů zu „Les fresques de Piero della Francesca“ für großes Orchester. Da er die „Bildergeschichte“ keineswegs illustriert, kann man der Musik auch völlig frei lauschen. Dabei faszinierte das BR-Symphonieorchester unter Hrušas temperamentvoller, zupackender Leitung in diesem 1955 geschaffenen Werk wie in seiner 1942 im USA-Exil entstandenen ersten Symphonie gleichermaßen.

Wunderbar gelang das zuweilen leicht Wogende dieser Musik, deren Kontrastreichtum immer wieder überraschte. Das beinahe spätromantische Schmelgen der Streicher oder die subtilen, solistischen Holzbläser-Einsätze standen mächtigen Steigerungen mit Blech und Schlagzeug gegenüber. Dirigent und Symphoniker kosteten die Vielfalt unterm großen Spannungsbogen aus.

Auch rhythmisch wird bei Martinů viel geboten. Vor allem in der noch von der

böhmischen Volksmusik angehauchten Ersten: mit dem, von den „tonangebenden“ Holzbläsern souverän gestalteten Kopfsatz, dem überaus turbulenten Scherzo und dem lebensfrohen Finale. Dazwischen bot das Largo (als Replik auf den Zweiten Weltkrieg) mit heftigem Paukeneinsatz und klagendem Englischhorn ein Höchstmaß an Intensität.

Zwischen diesen beeindruckenden Orchesterpfeilern behauptete sich Lisa Batiashvili als Solistin in

Sibelius' Violinkonzert traumsicher. Der seidige Ton ihrer Guarneri del Gesù berührte tief, Batiashvilis Virtuosität bestach, und ihre Musikalität rundete den Vortrag zum Erlebnis.

Wie von Sibelius gewünscht, hielt Jakub Hruša das BR-Symphonieorchester im Zaum, gönnte der Solistin, die in ihrer großen Kadenz Funken sprühen ließ, im Adagio den langen Atem für ihren introvertierten Gesang und forderte sie erst im Finale heraus. Riesenjubel und ein inniges Abendlied.